

Werk

Titel: Zur Shakespeare-Literatur von 1874

Autor: Friesen, Herm. Freiherr von

Ort: Weimar

Jahr: 1876

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?338281509_0010|log20

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

fasser die Kennzeichen jugendlicher Frische zwar an, neigt sich aber doch zu der Ansicht, dass das Stück ein Product reiferen Alters sei. Er hält dasselbe zwar ebenfalls für ein Gelegenheits- und Hochzeitsgedicht, aber weder Southampton's noch Essex' Vermählung für die Veranlassung, ohne dabei wesentliche Gründe gegen die letzte Hypothese beizubringen, denen ihr Vertheidiger, Elze, nicht schon begegnet wäre. Die Erklärung Halpin's über die Oberon-Vision wird vom Verfasser als unhaltbar und der ganzen Richtung Shakespeare's widersprechend, auch als unwesentlich für den poetischen Genuss bezeichnet. Ueber den Kaufmann von Venedig hat der Verfasser dem schon im Jahrbuch (VIII, 138) Gesagten wenig hinzugefügt und auch bei Wie es Euch gefällt und Was Ihr wollt ist nichts hervorzuheben. Ueber Viel Lärm um Nichts wird die Erklärung auf den Titel basirt und der Ansicht Al. Schmidt's, dass das Lustspiel den anderen derselben Periode nicht ebenbürtig sei, beigepflichtet.

In Betreff der Lustigen Weiber von Windsor spricht sich der Verfasser entschieden gegen die Echtheit der älteren Ausgabe aus, äussert sich aber mit Bezug auf die Vorrede der Folio gegen die Annahme, dass Shakespeare überhaupt gleich fertige und uncorrigirte Manuscripte geschaffen habe; solche seien vielmehr das Resultat der letzten und reifsten Ueberarbeitung gewesen. Die Ueberlieferung, dass das Stück auf Veranlassung der Königin gedichtet worden, hält Verfasser für unglaubhaft und die Untersuchungen über den Zusammenhang mit der Falstaffade in der Lancaster-Tetralogie für müssig, da der Dichter die betreffenden Personen, deren Identität übrigens mit Einschluss der Dame Hurlig für unzweifelhaft gehalten wird, auf einem ganz neuen Boden und ohne allen Zusammenhang mit dem früher Dargestellten gedacht habe.

Was endlich der Verfasser über Ende gut Alles gut und die Zähmung der Widerspenstigen sagt, ist im Einzelnen meist zu billigen, der Character Bertrams und der Widerspenstigen wird eingehend und meist treffend erörtert, doch mit dem gezogenen Resultat, dass beide Lustspiele zu den reifsten gehören, werden wohl Wenige einverstanden sein.

Die bisher erschienenen zwei Bände machen den Wunsch rege, das Werk als Ganzes vor sich zu haben, wonach dessen Werth sich noch genauer bestimmen lassen wird. Aber auch einzeln betrachtet, finden wir allenthalben treffliche Bemerkungen, die auf richtige Erkenntniss des Gesamtbildes des Dichters zu leiten geeignet sind. Möge uns der so rüstig arbeitende Verfasser nicht lange auf die Fortsetzung warten lassen!

W. König.

Zur Shakespeare-Literatur von 1874.

Unter den Beiträgen zur Shakespeare-Literatur aus dem Verlauf des letzten Jahres sind mir, soweit sie mir überhaupt bekannt geworden, zwei Erscheinungen um so mehr von besonderem Werth, als sie aus der Mitte des Vorstandes unserer Shakespeare-Gesellschaft hervorgegangen sind, und daher von dem Eifer der Mitglieder desselben in der Beförderung der Studien dieses Dichters auch ausserhalb des Jahrbuches von Neuem Zeugniss ablegen. Es sind:

1. When you see me, you know me. A Chronicle History by Samuel Rowley, edited with an Introduction and Notes by Karl Elze, Ph. D., Hon. M. R. S. L. Dessau, Emil Barth. 1874. London, Williams and Norgate.
2. Pseudo-Shakspeare'sche Dramen, herausgegeben von Nicolaus Delius. II. Band. Inhalt: Mucedorus. Fair Em. Elberfeld, 1874.

Wiewohl der Raum eine weitere Auslassung nicht gestattet, ist es mir doch Bedürfniss, in wenigen Worten für die neue Bereicherung der Shakespeare-Literatur meinen Dank nach persönlicher Ueberzeugung auszusprechen. Als eine solche diese Erscheinungen anzusehen veranlasst mich die längst gehegte Ueberzeugung, dass zum erschöpfenden Urtheil über Shakespeare und zu seiner Würdigung die möglichst ausgebreitete Bekanntschaft mit gleichzeitigen dramatischen Erzeugnissen um so mehr unentbehrlich ist, als sie, sei es als muthmassliche Vorarbeiten oder als, wenn auch noch so ungerechter Weise, ihm zugeschriebene Originale in enger Beziehung zu ihm stehen.

Dass die von Dr. K. Elze herausgegebene Chronicle History von Samuel Rowley, die einen Abschnitt aus der Geschichte Heinrich VIII behandelt, unter jener ersten Bedeutung ein Interesse für uns hat, ist von dem Herausgeber theils in der Einleitung, theils in einem Aufsatz über Shakespeare's Heinrich VIII. im vorigen Jahrbuch schon mit gewohnter Einsicht und Gründlichkeit nachgewiesen worden. Auch darüber, dass in der damaligen Zeit die portraitähuliche Darstellung des Vaters der regierenden Königin Elisabeth auf der Bühne denselben Anstoss wie in unseren empfindlicheren Zeiten nicht geben konnte, ist in beiden Aufsätzen durch Hinweisung auf andere Dramen derselben Periode, wo wahrscheinlich derselbe Fall vorliegt, eine genügende Erklärung gegeben. Endlich bedarf es nicht einer erneuten Anerkennung von Shakespeare's Erhabenheit über den Autor dieses Stückes sowie über die von allen den Dramen, die ihm als Vorarbeit gedient haben.

Indessen halte ich den Fleiss und die Sorgfalt, welche der gelehrte Herausgeber an diese Arbeit, gleichwie an den Wiederabdruck der Tragödie Alphonsus von Chapman im Jahre 1867 angelegt hat, deshalb für verdienstlich, weil das neu veröffentlichte Drama auch an sich selbst von nicht geringem Interesse ist. Allerdings herrscht zwar in demselben eine grössere historische Incorrectheit vor, als wir, mit wenigen Ausnahmen, an den meisten englischen Historien rügen können. Auch ist die Geschichte überhaupt nicht von einem erhabenen Standpunkt aus angeschaut und dargestellt, vielmehr überwiegt in beiden Beziehungen das Wohlgefallen an anecdotären Ueberlieferungen. Doch bei dem Allen ist das dramatische Talent nicht zu verkennen. Gleichviel ob sie würdig und in gewinnender Weise ausgeführt sind, stellen sich doch die vergegenwärtigten Personen und die Situationen, in die sie verwickelt werden, als lebendige Gemälde dar. Unter allen Umständen wird Jeder, dem es darum zu thun ist, einen Ueberblick von den damaligen Zuständen und Mitteln der englischen Nationalbühne zu gewinnen, eine willkommene Vervollständigung derselben in dieser Veröffentlichung verehren.

Für die Herausgabe zweier Pseudo-Shakespeare'scher Dramen ist Dr. Delius schon deshalb besonders zu danken, als den meisten Verehrern Shakespeare's in Deutschland das Drama Mucedorus nur dem Namen nach bekannt war, und von „*The Fair Em*“ nicht mehr als die im II. Bande von Shakespeare's Vorschule befindliche Uebersetzung von L. Tieck vorlag. Auch als Fortsetzung

der seit 20 Jahren unterbrochenen Herausgabe mehrerer Pseudo-Shakespeare'scher Dramen ist sie in hohem Grade willkommen. Denn nach meinem Dafürhalten würde eine vollständige Sammlung derselben wünschenswerth sein, wenngleich die Aufbürdung der meisten auf Shakespeare oft nur auf einer missverständlichen Kritik beruht, und einige derselben aus der Ausgabe von W. Hazlitt und der Pictorial Edition von Charles Knight kennen zu lernen sind. Dass jenes auch von Mucedorus gilt, ist mir schon vor Jahren durch die gefällige Mittheilung der Abschrift des alten Abdrucks von 1621 durch Herrn Dr. K. Elze und durch die sorgfältige Prüfung dieses Textes zur festen Ueberzeugung geworden. Was L. Tieck verführt haben mag, in dieser wunderlichen Schöpfung Shakespeare wiederzuerkennen, ist mir allerdings nicht begreiflich. Indessen urtheilt doch Charles Knight in seiner Pictorial Edition zu hart darüber. Denn unerachtet des kindischen Ungeschicks in Conception und Ausführung und unerachtet dass Shakespeare selbst in seinen ersten Versuchen so kaum hat dichten und schreiben können, hat doch das Drama Spuren eines poetischen Talentcs. Wir sind zwar gewohnt, zu sehen, dass auch die schwächsten Erzeugnisse, trotz der Erhebung der nationalen englischen Poesie und Kunst im Gebiete der Dramatik auf eine seltene Höhe unter Shakespeare's Vorgang, noch lange Zeit ihr Leben auf der Bühne fristeten, allein für dieses Stück sollten doch die zahlreichen Wiederabdrücke und die bis nach der Restauration wiederholten Aufführungen als Zeugniss einer eigenthümlichen Anziehungskraft gelten dürfen; und dass diese in etwas Anderem bestanden habe, als in den Spuren eines, wenn auch undisciplinirten poetischen Talentcs, ist kaum denkbar. Am auffallendsten ist es mir schon bei der früheren Durchsicht gewesen, dass die Behauptung von Shakespeare's Autorschaft sich nicht an der Verschiedenheit des Stiles und der Sprache von derjenigen gebrochen hat, welche wir an dessen nachweislich frühesten Arbeiten beobachten können. So sehr verändert sich doch dieses Organ eines Schriftstellers, auch bei den unglücklichsten Fortschritten, nicht leicht, dass man zwischen früheren und späteren Erzeugnissen gar keine Verwandtschaft entdecken könnte. So hat unter Anderem der Verfasser dieses Dramas, sei es aus unbewusster Gewohnheit oder aus bewusster Vorliebe, eine augenscheinliche Neigung zur Alliteration, einer Form, die in dieser Weise bei Shakespeare niemals vorkommt, und die er in *Love's Labour's Lost* sogar zum Gegenstand des humoristischen Spottes macht. Sollte ich darnach auf irgend einen andern Autor rathen müssen, so wüsste ich nur G. Peele — natürlich in seiner frühesten Zeit — zu nennen, da bei keinem Dramatiker diese Form häufiger vorkommt. Doch wie dem auch sei, es bleibt immer ein verdienstliches Werk durch die Veröffentlichung dieses Stückes zu der theilweisen Aufhebung von dem Drucke des Vorurtheils auf die Anschauung von Shakespeare's poetischer Individualität beigetragen zu haben.

Die schöne Emma steht mindestens ebenso weit, wenn nicht noch weiter als Mucedorus von Shakespeare ab. Schon L. Tieck bezeichnet das Stück als eine Skizze ohne Character, Sprache und Erfindung und als ein Schattenspiel ohne Wesen und Inhalt. Meines Erachtens sollte der Zweifel und die Frage am nächsten liegen, ob diese Mängel überhaupt als Symptome der Jugendarbeit von einem angehenden Dichter gelten können. Allerdings scheint dieses Drama in mancher Hinsicht das Resultat der kindischen Einbildung zu sein, dass sich Alles dramatisiren lasse und dass es dabei nur darauf ankomme, eine Begebenheit in Gesprächen zu versinnlichen. Wer hätte in seiner Jugend nicht irgend